

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4-seitig. Zeitzeile 15 Pf.

Expedition:
Danzig, Franzengasse 3.

Abonnementspreis:
Für Siege 1,50 M., incl. Postabzug 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Postabzug 2,20 M.

Nr. 93.

Danzig, Montag den 23. April 1888.

16. Jahrgang.

* Das Befinden des Kaisers.

Dieferste Stimmung mache sich am Sonnabend um 11 Uhr, wo unser Berichterstatter in Charlottenburg war, unter dem Publikum geltend, das lautlos nach den vier Fenstern des Zimmers emporblickte, welches dem leidenden Kaiser zum Aufenthalt dient. Das sehr ungünstig lautende Morgenbulletin an den beiden Bäumen vor dem Schloßgitter war von Menschengruppen umringt, und wer vorbeifam, trat heran, um die traurige Kunde zu lesen. Das Bulletin lautete:

Charlottenburg, den 21. April 1888, morgens 9 Uhr.

Se. Majestät der Kaiser und König haben eine weniger gute Nacht gehabt. Das Fieber ist etwas stärker als gestern morgen, die Atmung ziemlich leicht. Das Allgemeinbefinden ist nicht so gut wie gestern.

Morell Mackenzie. Wegner. Krause. T. Mark Hovell. Leyden. Senator.

Besonders fiel dem Publikum auf, daß die aus dem Schlosse heraustrtenden Ärzte, Leyden und Senator, ihr gewohntes: „Es geht besser“, nicht wiederholten, sondern einfach auf das angehftete Bulletin verweise.

Die sehr unruhige Nacht rührte besonders von der starken Citerung her, wodurch die Kanüle sich sehr oft verstopfte und gereinigt werden mußte. Infolge dessen konnte auch der diensttuende Arzt sich kaum auf Minuten aus dem Krankenzimmer entfernen. Der Kaiser erhält jetzt auch etwas Arsenik, das sowohl das Kehlkopfsleiden lindern, als auch zur Anregung dienen soll.

Die „Nordd.“ konstatierte am Sonnabend, daß die geistige Klarheit und die Arbeitslust des Patienten sich ungeschwächt zeigten. Der Kaiser soll jüngst bei Anwesenheit des zum Feldmarschall ernannten Generals Blumenthal auf einem Bettel geschrieben haben: „Mein lieber Blumenthal, es ist fast nicht mehr zu ertragen.“ Für seinen Sohn, den Kronprinzen, soll der Leidende jüngst auf ein Blatt Papier die Worte geschrieben haben: „Verne zu leiden, ohne zu klagen; das ist das einzige, was ich Dich lehren kann.“

Einen sehr pessimistischen, von dem amtlichen Bulletin wie sonstigen Meldungen abweichenden Bericht brachte am Sonnabend die „Post“. Danach gab der Krankheitsverlauf zu den „ernstesten Besorgnissen Veranlassung“. Dann heißt es wörtlich: „Bei der Permanenz des starken Fiebers sehen die Ärzte den nächsten Märtzen mit Bangigkeit entgegen, zumal Schüttelfrost und Fieber die ersten und Hauptzeichen der Pyämie bilden; es scheint nur schwache Hoffnung vorhanden zu sein, daß die Lunge noch frei ist, oder freibleiben wird... Nach Berichten, welche uns gegen drei Uhr zu-

gehen, soll man im Charlottenburger Schloß auf das schlimmste gefaßt sein. Sowohl die Beamten des Hofmarschallamtes, wie die des auswärtigen Amtes sollen Ordre erhalten haben, die Büros nicht zu verlassen. Auch an der Börse waren sehr schlechte Nachrichten verbreitet.“ Mehrere Telegramme in diesem Sinne, die unser Berichterstatter auf dem Haupttelegraphenamt abgeben wollte, wurden jedoch, als mit den amtlichen Nachrichten nicht in Einklang stehend, zurückgewiesen, obwohl in dem Text ausdrücklich die „Post“ zitiert war.

Viell beruhigender freilich lauteten die anderweitigen Privatmeldungen aus den ersten Nachmittagsstunden. Danach stellte sich um 9 Uhr vormittags Schlaf ein, das Fieber verringerte sich um 1 Uhr nachmittags bis auf 38,2 Grad, und das Allgemeinbefinden war mittags so günstig, daß sich der Kaiser geäußert haben soll, er befindet sich „ganz komfortabel“. Um 1 Uhr erschien die Kaiserin Mutter, der Großherzog von Baden und der Erbprinz von Meiningen zum Besuch. Das Bett hat der Kaiser auf den Wunsch der Ärzte auch am Sonnabend nicht verlassen. Von einem Ergriffensein der Lungen durch die Krankheit ist auch bei der geistigen Konversation nichts zu ermitteln gewesen, ebenso wenig von einer beginnenden Pyämie (Blutvergiftung), während die bronchischen Erscheinungen fortduerten. Von einer Anschwellung der Füße ist in keinem Augenblick etwas zu bemerken gewesen.

Eine Extra-Ausgabe des „Reichsanzeigers“ von gestern mittag lautet: „Aus Charlottenburg sind folgende Bulletins eingegangen:

Charlottenburg, den 21. April 1888.
abends 8 Uhr 30 Minuten.

Bei Se. Majestät dem Kaiser und König war heute das Fieber etwas ermäßigt. Das Allgemeinbefinden war besser.

Morell Mackenzie. Wegner. Krause. T. Mark Hovell. Leyden. Senator.

Se. Majestät der Kaiser und König empfingen gestern nachmittag den Reichskanzler Fürsten Bismarck zum Vortrage.“ Demnach ist Hoffnung vorhanden, daß der Kaiser diesmal die schwere Krisis noch einmal überstehen wird. Lassen wir nicht ab, den Allmächtigen zu bitten, daß er das teure Leben des Landesvaters uns noch recht lange erhalten möge.

zurück, die ihm nun wie die rächenden Stimmen in die Ohren tönten, die Kain nach seinem Brudermorde verfolgten.

„Ich habe es ja nicht gethan, nein, ich wollte es nicht thun!“ redete er sich fortwährend zu.

Spöttisches Hohngelächter schien seiner Selbstverteidigung zu antworten, gespensterhafte Gestalten tanzten vor seinen Augen, Dämonen streckten ihre fleischlosen Arme aus, um ihn zu greifen. Er wollte fliehen, fiel über umgehauene Baumstämme und wälzte sich, kämpfend gegen unsichtbare Feinde, zähneknirschend auf der Erde. Endlich kam er wieder auf den Weg und erblickte bald ein schwaches Licht in seiner Eltern Hütte. Bei diesem Anblicke kehrte die Ruhe zurück. Er stand einen Augenblick und überlegte. Sollte er zurückkehren an den Teich, um vielleicht Ketty noch zu retten, oder ihre Leiche zu finden. Unmöglich, es war zu finster. Überdies hatte er auch keine Hoffnung, sie noch lebend zu treffen; der Teich war zu tief, als daß er sein Opfer herausgäbe.

„Niemals werde ich mehr am Abend diesen Weg einschlagen,“ sagte er sich. „Ketty! — Was soll ich zuhause sagen? Aber niemand weiß, daß wir uns getroffen — sie kann spielerisch ins Wasser gefallen sein — ich habe es ja nicht mit Absicht gethan!“

Als man ihn eintreten sah, blaß und schwankend, die Kleider zerrissen, das Gesicht voller Beulen, die Hände blutend, stürzte die Mutter erschreckt auf ihn zu.

„Tommy, mein Junge, was ist Dir begegnet?“

„Beruhige Dich, Mutter!“

„Aber woher kommen diese Verlebungen?“

„Ich hatte mich verspätet und nahm den Weg durch das Gehölz am Teiche; ohne meine Kraft und meinen Mut wäre ich nicht hier.“

„Bist Du überfallen worden?“ fragte der Vater.

Tommy wurde noch bleicher. „Ich könnte Euch nicht

Preußischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

48. Sitzung am 21. April.

Zunächst wurde in dritter Lesung der Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung der durch die Hochwasser im Frühjahr 1888 herbeigeführten Überschwemmungen, und zwar in der Schlussabstimmung einstimmig genehmigt. Die Diskussion über diesen Gegenstand erstreckte sich auf die Fragen, wie in Zukunft Überschwemmungen, insbesondere der Elbe, vorzubeugen sei, ob nicht zu diesem Zweck eine engere Verbindung der Deichaufsichtsbehörden mit der Strombauverwaltung zu empfehlen, und ob nicht die zurückgezahlten Notstandsdarlehen am zweckmäßigsten zur Staatschulden-Tilgung zu verwenden seien. Bei Beratung der Notstandsvorlage fragte Abg. v. Minnigerode über die Schließung des Jonasdorfer Bruches an. Minister Lucius erklärte hierauf: Ich bin in der angenehmen Lage, erklären zu können, daß jetzt bereits an der Schließung des Bruches bei Jonasdorf gearbeitet wird. Die Arbeiten sind natürlich erst möglich, nachdem die höchste Wasserwelle abgelaufen sein wird. Inzwischen ist das nötige Material, Pfähle, Fachinen u. s. w., herbeigeschafft worden, und jetzt hat man schon einen Fangdamm an der Bruchstelle bei Jonasdorf gebaut. Die Wiederherstellung des Deiches selbst ist noch nicht möglich. Es ist noch nicht mit Sicherheit zu konstatieren, wie tief die Auskolkungen an der Bruchstelle selbst sind; wir sind daher genötigt gewesen, einen halbkreisförmigen Fangdamm von ungefähr 600 Meter zu errichten. Inzwischen wird gesorgt, dem ablaufenden Gewässer, falls Vorflut vorhanden ist, Gelegenheit zu geben, breit zu verlaufen. Man hofft, daß in ungefähr sechs Wochen die natürliche Entwässerung so weit vorgeschritten ist, daß die mittleren Striche freit sind. Die Schöpfwerke in der Nogatniederung, 60—80 an der Zahl, werden in den Stand gesetzt, um mit der künstlichen Auspumpung und Entwässerung vorzugehen. Diese, zum Teil Dampfschöpfwerke, haben auch unter Wasser gestanden, ihre Maschinen werden erst wieder zu reparieren sein. Zum Teil sollen Dampfschöpfsteine eingefallen sein, genug, alle diese Arbeiten sind erforderlich als Voraussetzung, um dann mit der künstlichen Entwässerung und Auspumpung des Terrains vorzugehen. Nach den bis jetzt vorliegenden, allerdings nur sehr überschlägigen Gutachten der Techniker, die übrigens mit der dortigen Gegend genau vertraut sind, nimmt man an, daß etwa bis Anfang August das Wasser nach Möglichkeit dadurch beseitigt werden kann. Ob von den überschwemmten Stellen einige

sagen, von wem; aber sehet, wie ich zugerichtet bin,“ antwortete er ausweichend.

„Ich habe Dir immer gesagt, Tommy,“ fiel die Mutter ein, „daß es gefährlich sei, bei Nacht den Teich entlang zu gehen. Der Weg liegt zu einsam, und von den Gespenstern will ich gar nicht reden.“

Niemand fragte nach der kleinen Ketty; mehr als einmal kam es vor, daß sie die Nacht in der Scheune verbrachte, ohne daß jemand sie gesucht hätte, so fiel auch heute abend ihre Abwesenheit niemanden auf.

III.

Ein Hoffnungsstrahl.

Tommy, düster und schweigsam, berührte kaum das ärmliche Nachtessen, das man ihm vorsetzte. Die Ereignisse des Tages, die bittere Enttäuschung, die ihm das Horchen einbrachte, besonders aber die Gewissensbisse über den Tod Ketty, den er in seinem so ganz ungerechten Zorn unabsichtlich herbeigeführt, quälten seine Seele und raubten ihm allen Appetit.

Die Eltern bemerkten wohl seine Verstimmung, indes wagten sie nicht, ihn um den Grund zu fragen, da sie annahmen, sein gezwungenes Fernbleiben von der Hochzeit, auf die er sich so sehr gefreut, habe ihn schmerlich gestimmt. So verharrte alles in peinlicher Stille; selbst von den Kindern wagte keines, den Mund zu öffnen; bald ruhten ihre Blicke auf dem ernsten Gesichte des Vaters, bald auf dem von Dornen zerrissenen des Bruders.

Blößlich ließ sich ein Klopfen an der Thür vernehmen. „Was ist denn das?“ rief die Mutter erstaunt.

„So spät noch Besuch?“ meinte der Bauer; „das bedeutet nichts Gutes. Tommy, geh‘ einmal nachsehen!“

Der Angeredete, gepackt von einem unbestimmten Gefühl der Furcht, sprang nach der Mauer und riß das Gewehr seines Vaters vom Nagel. War sein Verbrechen

Bertiefungen als Wasserstücke zurückbleiben, ist noch nicht zu übersehen; wir hoffen, daß der Stütze wenige und unerhebliche sein werden. — Eine lange und teilweise erregte Debatte knüpfte sich darauf an den Gesetz-Entwurf, betreffend die Erleichterung der Volkschullasten, der ebenfalls zur dritten Beratung stand. Nachdem die Abg. v. Rauchhaupt und Dr. Windthorst erklärt, daß sie für die Beschlüsse der zweiten Lesung eintreten würden, kam es zwischen den Abg. v. Rauchhaupt, Frh. v. Minnigerode, Frh. v. Beditz und Hobrecht zu einer interessanten Auseinandersetzung über die Versuche, zwischen den Kartellparteien ein Kompromiß in betreff des Volkschullastengesetzes herbeizuführen, während Abg. Ritter die Majorität beschuldigte, daß sie dem Streben der Regierung, das Schulgeld in den Volksschulen abzuschaffen, Schwierigkeiten in den Weg legen. Schließlich wurde die Vorlage mit großer Mehrheit nach den Beschlüssen der zweiten Lesung genehmigt. Eine kleine Aenderung wurde nur bei § 1 vorgenommen. Der aus der zweiten Lesung wiederholte Vermittelungsantrag Hobrecht, betreffend die schulgeldfreie Zulassung der gehobenen Schulen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 172 gegen 132 Stimmen abgelehnt. Der Verfassungsparagraph wurde mit großer Mehrheit angenommen. Die Beratung der zur Vorlage gestellten Resolutionen wurde auf Montag (heute) vertagt. Außerdem stehen noch kleinere Vorlagen und der Antrag Scheben, betreffend die Verwendung von Surrogaten für die Bierbereitung, auf der heutigen Tagesordnung.

Politische Übersicht.

Danzig, 23. April.

Die Regierungstage Kaiser Friedrichs sind besonders durch Wohlthaten gegen treue Diener, sei es des Staates oder seiner Person, gekennzeichnet. Es ist, als ob der Herrscher sich mit seinem Wohlthun beeile, in dem Gefühle, daß ihm nur eine kurze Zeit bechieden sei. Auf die früheren Standeserhöhungen sind jetzt neue gefolgt. Der langjährige Hofmarschall des Kaisers, Graf v. Radolin-Radolinski, seiner Abstammung nach Pole, in der Provinz Posen begütert und praktizierender Katholik, ferner Graf Solms-Baruth sind in den Fürstenstand erhoben worden. Radolinskis früh verstorbene Gattin war eine Engländerin. In den Grafenstand wurden erhoben Freiherr v. Scheel-Blessen, Herr v. Alvensleben-Ostromęcko, v. Mirbach-Sorquitten und v. d. Osten-Platthe; in den Freiherrnstand die Geheimen Kommerzienräte Krupp und Stumm.

Ein Gnadenrath des Kaisers vom 20. d. M. amnestiert alle Militär- und Marinepersonen, welche wegen eines im bürgerlichen Strafgeißbuch als Widerstand gegen die Staatsgewalt oder Verleugnung der öffentlichen Ordnung bezeichneten Vergehens oder wegen Beleidigung, oder wegen anderer Straftaten durch das Militärgericht verurteilt worden sind, wenn die Strafe nicht über sechs Wochen oder 150 Mark beträgt, insgleichen alle mit Disziplinarstrafe belegten, sowie Unteroffiziere und Gemeine, welche sich unerlaubter Entfernung oder erster, nicht komplottmäßiger Fahnenflucht schuldig gemacht haben. Noch nicht zurückgekehrten Fahnenflüchtigen, welche sich binnen sechs Monaten stellen, wird Begnadigung in Aussicht gestellt.

Wie ein englisches Blatt mitteilt, hat Fürst Bismarck in einer Note an die verbündeten Kabinette ausgeführt, seine Haltung gegen das Battenberg'sche Heiratsprojekt bedeute kein Abweichen von Bündnissen; er habe dadurch bloß den Intriganten am Petersburger Hofe den Boden unter den Füßen vorziehen wollen.

Dem Berliner Magistrat ist durch den Grafen Stolberg, Minister des königlichen Hauses, die Mitteilung gemacht worden, daß der verstorbene Kaiser Wilhelm

bereits entdeckt, und standen schon die Konstabler vor der Thür, ihn ins Gefängnis zu führen?

„Holla, macht offen!“ ließ sich eine Stimme hören.

„Was wollt Ihr?“

„Ich bringe Euch etwas Verlorenes wieder,“ tönte es spottend zurück.

„Wir haben nichts verloren,“ antwortete Frau Podgör.

„Zawohl, öffnet nur, dann werdet Ihr schon sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

Berlin, 21. April.

Auf das Stadtschloß zu Charlottenburg sind jetzt wieder in beforchter Spannung die teilnahmsvollen Blicke aller Deutschen gerichtet; der Kaiser kämpft wieder gegen einen gefährlichen Anfall seiner heimtückischen Krankheit. Das Wort „kämpfen“ ist hier recht am Platze. In immer wechselnden Formen, auf immer neuen Wegen schickt die Krankheit ihre Angriffsformen vor. War es früher eine die Atmung behindernde Schwäche, dann eine um sich greifende Entzündung in dem Kehlkopf, so ist es jetzt eine Entzündung der unterhalb des Lufttröhrensnittes liegenden Bronchien, der Verzweigungen der Lufttröhre, welche dem Leben des Kaisers Gefahr drohen. Zur Abwehr müssen zunächst die physischen, körperlichen Kräfte aufgeboten werden, deren der Kaiser, Gott sei Dank, sich noch in sehr hohem Maße erfreut. Dank dieser Widerstandskraft des Körpers, der außerhalb der erkrankten Partie sich in dem erfreulichsten Gesundheitszustand befindet, ist ja auch die neueste Entzündung bis zu der Stunde, wo ich dieses schreibe, in zwar langsam, aber stetiger Abnahme begriffen.

Die körperliche Widerstandskraft aber thut es nicht allein. Viel höher zu schämen und mehr zu bewundern ist die seelische Kraft und Ausdauer des Angegriffenen, die Festigkeit und Ruhe, mit welcher der Kaiser nicht bloß tag- und wochenlang, sondern jetzt schon ein ganzes Jahr lang dem Tode Auge in Auge gegenübersteht, sich vollbewußt der großen Gefahr, in welcher sein Leben fortwährend schwebt, und doch nicht in Ver-

durch ein seinem Testamente hinzugefügtes Kodizill vom 19. Juli 1882 der Stadt Berlin die Summe von 100 000 Mark zu Armen-Unterstützung oder auch zur Verwendung für eine besondere Stiftung ausgesetzt habe. Der Magistrat hat beschlossen, zur Annahme dieser Schenkung die kaiserliche Genehmigung nachzusuchen.

In der Berliner Dombaufrage hat der Kultusminister dem Kaiser bereits einen umfassenden Bericht zugestellt. Der Minister ist jedoch der Meinung, daß es sich nicht um einen Umbau, sondern um einen Neubau handeln müsse.

Mit welch gehässigen Mitteln die Heze gegen die „englischen Aerzte“ unseres Kaisers, welcher denselben wiederholt sein vollstes Vertrauen ausgesprochen hat, betrieben wird, er sieht man u. a. aus einer Briefstempelnotiz der „Antisemitischen Korrespondenz“, welche lautet: „Den Hinweis, daß Dr. Morell Mackenzie Jude sei und eigentlich Moritz Markowitz (oder Matomza?) heiße, können Sie schon in Nr. 20 uns. Bl. (vom Dezember 1887) auf Seite 15 lesen. Eine Widerlegung ist bis heute nicht erfolgt. Vielleicht ist dieser englisch-jüdische Charlatan dazu berufen, den Satz der Lehninischen Weissagung wahr zu machen: „Israël instant seclus et morte piandum.“ Auch die meisten Artikel der „gesinnungstüchtigen Presse“ strohen, sobald es sich um die englischen Aerzte handelt, derart von Entstellungen und Unwahrheiten, daß jeder Eingeweihte leicht die Absicht merkt, die Herren Mackenzie und Lowell als unfähig, gewissenlos, faul und leichtsinnig, als die Vörder des Kaisers erscheinen lassen. Für das Urteil unserer Lefer genügt die Thatsache, daß es Mackenzie zu verdanken ist, wenn der Kaiser noch lebt, denn ohne dessen Votum wäre zur Operation des Kehlkopfes geschritten worden, und mit einer Wahrscheinlichkeit von 100: 1 würde der Kaiser Friedrich schon das Schicksal des Reichstagsabgeordneten Kayser geteilt haben. Möggen die Aerzte ihre Meinungsverschiedenheiten an der rechten Stelle ausdragen. Aber in dem Moment, wo die Nation für das Leben ihres Kaisers zittert, diese traurige Wendung selbst zu einem verfeindten Anfall auf die Vertrauensärzte des Kaisers vor der Öffentlichkeit auszunutzen, das ist ein Vorgehen, welches sich parlamentarisch nicht qualifizieren läßt. Es scheint, daß alle Schranken der Ehrlichkeit und des Aufruhrs fallen, wenn unseren Nationalen etwas „Englisches“ in den Sahn kommt, und daß alles für vogelfrei gilt, was aus England stammt oder mit Engländern in Beziehung steht! Der Deutschenhass und die Deutschenfurcht in Frankreich sind ja wahre Waisenknaben im Vergleich zur Britenfurcht und zum Britenhass unserer „Nationalen.“

Die Königin Viktoria von England wird, in Innsbruck vom Kaiser Franz Joseph begrüßt, morgen vormittag in Berlin eintreffen. Gewisse Blätter Berlins haben grollend hervorgehoben, daß die früheren Gemächer der Königin Louise für die englische Herrscherin durch neue Tapeten instand gesetzt würden. Nun müssen dieselben Blätter mitteilen, daß die Zimmer trotzdem ganz in ihrem früheren Zustand bleiben, da die neuen auf Rahmen längst der Wände angebrachten Tapeten sehr leicht entfernt werden können.

Über das antimonarchische Treiben der Kartellpresse urteilt das „Schwarze Blatt“ treffend:

Was wir warnend vorausgeagt haben, als der Kulturmampf in seiner ganzen Stärke gegen uns und die katholische Kirche geführt wurde, hat sich jetzt als zutreffend erwiesen: Die selben Leute, die als Aufer und Treiber in diesem Kampfe gegen das positive Christentum sich als die Schäfer der Autorität des Staates hinstellten, mit ihrer Königstreue sich brüsteten und diejenigen zu „Reichsfeinden“ stempelten, welche die Freiheit ihres Glaubens auch gegen „die Majestät der Gesetze“ verteidigten, wagen es jetzt, den Monarchen und sein kaiserliches Haus anzugreifen und auf den ersten und höchsten Dienst derselben hinzuweisen, weil „keinem anderen die Leitung und Pflege der nationalen Angelegenheiten, die Wahrung der Machtstellung, ja der Sicherheit Deutschlands nach außen so zwiespältisch anvertraut werden können,“ wie ihm, dessen Verlust für Deutschland „unerreichlich“ sein würde. Es ist eine alte Wahrheit: „Neben die Altäre geht es an die Throne.“

In den königl. Gnadenrath vom 31. März hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, welcher erst jetzt berichtigt wird. Es waren nämlich in der Reichsdruckerei an der Stelle, welche vom Erlaß kleinerer Geld- oder Freiheitsstrafen handelt, in der näheren Bestimmung: „welche durch Erkenntnis eines preußischen Zivilgerichtes (Zivil-

zagtheit, ja nicht einmal in Ungeduld oder neröse Erregung verfallend, ohne jeden Schwindschlaf fort und fort am Rande des tödlichen Abgrundes stehend, und dabei mit der Besonnenheit und der Ruhe eines Gesunden die Pflichten seines Lebens voll und ganz erfüllend. Es ist etwas Heldenhaftes in dieser unerschütterlichen Bestätigung der so hier angefochtenen Lebensehrt.“

Wenn man den Vergleich ziehen will mit andern Leuten, welche lange Zeit in einer lebensgefährlichen Krankheit schwelen, so darf man nicht übersehen, daß dem Kaiser jene Erleichterung seines Zustandes fehlt, welche die Natur den meisten Schwerkranken gewährt. Er befindet sich nicht in jener beruhigenden Erholung, welche bei den bettlägerigen Kranken in der Regel das Bewußtsein ihrer Lage herabläßt und den Lebendtrieb in wohlbewußter Weise herabdämpft; er erfreut sich auch nicht der beruhigenden Illusionen, welche die Schwindsüchtigen und ähnliche innerlich Erkrankten zu haben pflegen, deren Hoffnungsfähigkeit und Selbststänlichkeit ja meistens eine ganz erstaunliche, aber für sie sehr wohlbewußte Höhe erreichen. Der Kaiser steht, wie man zu sagen pflegt, „bei gesundem Leibe“ der Todesgefahr gegenüber; seiner Krankheit Gefahren sind so durchsichtiger Art, seine sinnliche Wahrnehmungs- und seine geistige Urteilstraft sind so frei von jeder ablenkenden Beeinflussung, daß er in jedem Augenblick sich voll und ganz seiner Lage bewußt ist, so klar und zweifellos, wie der Soldat, der im Felde einige Dutzend Gewehre auf seine Brust angelegt sieht. In einer solchen Lage Stunde auf Stunde, Tag auf Tag, Woche auf Woche, Monat auf Monat zu verharren, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne die Ruhe der Nerven, das seelische Gleichgewicht, die Arbeitslust und die Arbeitskraft zu verlieren — das ist etwas Großes fürwärth!

Auch in den Tagen, als die Bronchitis und das Fieber den Kaiser befielen, als die Aerzte ihn wiederholt auf Anzeichen der sicher tödlichen Lungentzündung untersuchten, setzte der Monarch die Erleidung der Staatsgeschäfte fort, nahm Verträge entgegen, gab Unterschriften und zeigte sich gelegentlich den ängstlich harrenden Volksmassen, welche das Charlottenburger Schloß umlagerten.

Nein muß man noch in Erwägung ziehen, daß der Kaiser nicht bloß die Anfälle und Gefahren der Krankheit körperlich und geistig zu überwinden hat, sondern auch den Aufregungen standhalten muß, welche die sog. „Krisis“ mit all ihren

behörde) verhängt wurden“, hinter „Erkenntnis“ die Worte „oder Strafbefehl“ durch ein Satzverschen weggeblieben. Der Kaiser und König hat die Wiederherstellung des ursprünglichen Wortlautes angeordnet, so daß der Erlaß nunmehr auch die zahllosen kleinen Nebertretungsstrafen umfaßt, welche durch polizeiliches Strafmandat bis zum 31. d. M. verhängt worden sind.

„Und mag die Welt in Trümmer gehen, du darfst nicht gehen“, so singt die in Suhl erscheinende „Henneberger Zeitung“ in einem an der Spitze des Blattes veröffentlichten Gedicht „Zur Kanzlerkrise“. Ein Reichskanzler, der noch der Zertrümmerung der Welt allein noch übrig geblieben, wäre in der That eine dankbare Aufgabe der Darstellung für Kartellmaler.

In dem zu Zweidrittel katholischen Baden hat die nationalliberal-kulturmäpferische Mehrheit der zweiten Kammer es wagen dürfen, die kirchenpolitische Vorlage der Regierung, welche den Forderungen der Kirche, wenn auch nicht vollständig gerecht wurde, so doch in recht erfreulichem Maße entgegenkam, zu verwerfen und statt dessen ein nationalliberales Machwerk angenommen, welches voll ist von bürokratischer Engherzigkeit, polizeistaatlicher Bevormundungsabsicht und kirchenfeindlicher Gesinnung. Den Ordensartikel, dessen Zugeständnisse sehr bescheiden waren, haben die Kulturmäpfer ganz gestrichen. Das Gesetz ist jetzt so gut wie wertlos und hat schwerlich zu erwarten, daß die Kirchenbehörde von ihm Gebrauch machen wird. Man mag sagen und schreiben, was man will, um das Verhalten der badischen Katholiken zu erklären und zu verteidigen, man mag tauend Gründe anführen, warum es so und nicht anders ist, warum in Baden die Katholiken nicht so vorgehen können wie in Preußen, es bleibt doch immer die Schuld der badischen Katholiken, daß die Kulturmäpfer in diesem Lande nach wie vor ihre Orgien feiern und nicht einmal zu den Zugeständnissen gezwungen werden können, zu welchen die preußischen Katholiken den gewaltigen Reichskanzler gezwungen haben. Baden muß scheint es, seine „Eigentümlichkeiten“ nun einmal haben, leider auch seine „eigentümlichen“ Katholiken.

Der französische Senat begann am Freitag die Beratung der Militärgefeze; Jules Simon sprach sich dabei gegen mehrere Artikel der Vorlage, insbesondere gegen die Herabsetzung der dreijährigen Dienstzeit und gegen die Einberufung der Böblinge der Priesterseminare zum Militärdienste aus, welche letztere die Glaubensansichten verlehrte und ganz unüblicherweise Unfrieden im Lande erzeugte. Simon erklärte, man solle lieber die Armee stärken und den Finanzen aufhüllen, anstatt mit Diskussion über Rütteln der Politik die Zeit zu verlieren. Die dem Vaterland gestohlene Zeit sei ein Unrecht gegen den gesunden Menschenverstand, eine Insammlung, die Regierung müsse ihren eigenen Ansichten folgen, nicht der öffentlichen Meinung. Wenn es sich um die Armee handelt, dürfe man nur die Feinde in Rechnung ziehen.

Der irische Abgeordnete Blane war wegen eines Vergehens gegen das Zwangsgesetz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden; er legte Berufung ein, aber der Berufungsrichter erhöhte die Strafe auf sechs Monate Gefängnis. Pater Mac Fadden, der wegen einer Rede verurteilt worden ist, erhielt vom Appellgericht ebenfalls drei Monate mehr zubilligt, als das Gericht erster Instanz verhängt hatte. Dagegen wurden dem zu sechs Monaten Gefängnis verurteilten englischen Arbeiter-Berater Snelling vier Monate erlassen. Man sieht also, die englische Regierung will mit aller Gewalt die irische Bewegung unterdrücken.

In der griechischen Staatskasse scheint eine bedenkliche Unordnung zu herrschen. Aus Athen wird vom 17. d. M. gemeldet: Der erste Sekretär des Schatzamtes wurde verhaftet. Es scheint, daß er dem Premier Tricupis

traurigen Zuthaten für den Träger der Krone und das Haupt der kaiserlichen Familie mit sich bringen musste. Der wilde Lärm, mit dem die Bismarckbeter während der letzten Wochen die Welt erfüllt haben, mußte natürlich auch in das kaiserliche Krankenzimmer dringen. Es könnte Kaiser Friedrich nicht verborgen bleiben, daß die deliktesten Angelegenheiten seiner Gemahlin und seiner Tochter öffentlich von einer rohen Menge rücksichtslos behandelt wurden, daß seine Ehre und die Ehre der Kaiserin in den Staub zu zerren gesucht wurde, daß gegen die Würde und Wachstum des Monarchen ein hinterlistiger, an Hochverrat streifender Feldzug unternommen wurde. Der Kranke mußte diesem Treiben widerträchtiger Feindlichkeit gegen ihn und seine Familie mit geduldiger Selbstbeherrschung zulieben, denn er durfte bei seinem Gesundheitszustande den Kampf gegen diese weitverzweigte Gegnerchaft nicht mit der Energie aufnehmen, zu welcher ihn das tapfere Herz trieb, er mußte schwierig und duldsam es abwarten, ob Gott ihm noch so viel Fertigkeit der Gesundheit schenkt, daß er allen verkappten und offenen Feinden der Krone zeigen kann, wer in seinem Reiche zu regieren hat, und wer nicht. Von oppositionellen oder revolutionären Parteien ist den Fürsten schon oft überwältigt worden, aber ein solches Vorgehen von Kreisen, welche sich regierungsfreundlich nennen, gegenüber einem schwerkranken Monarchen, ohne durchschlagende äußere Veranlassung höchstwillig vom Baume gebrochen — das findet in der Geschichte gesitteter Völker — wohl kein Seitenstück. Schämen wir uns, daß wir Landsleute dieser Heter sind!

Eigentlich sollen wir in diesen „unpolitischen Spalten“ nicht von Politik reden. Freilich, aber augenblicklich fällt es etwas schwer, die Grenzen der politischen Erörterung noch zu ziehen. Was für sonderbare „Fragen“ werden jetzt nicht dem Urteil der „politischen“ Zeitungslseher, Kannengießer und Vereinsbrüder unterstellt? Ob Prinz Alexander von Battenberg und die Tochter unseres Kaisers sich gegenseitig lieben, und ob sie sich lieben dürfen, ob der Battenberger aus Liebe oder aus Spekulation heiraten will, wieviel von der prinzlichen Würde seines Vaters und wieviel von dem bloß gräßlichen Blute seiner Mutter an ihm haften geblieben ist; wie weit sich die Schwiegermutter seines Bruders für diese Heirat interessieren darf, und wie weit sie sich tatsächlich interessiert — all dieses und ähnliche zarte Dinge sollen nach Aufforderung der Kartellpresse von den deutschen Bier- und Weinbankpolitikern erörtert und wo möglich

beständig Vorstellungen mache, daß Geld im Schatzamt erforderlich sei. Tricupis schöste Verdacht, und eine von ihm angeordnete Untersuchung hatte das Ergebnis, daß eine Summe von fünf Millionen Franks entdeckt wurde, welcher in den Finanzausweisen des Sekretärs nicht Erwähnung gethan war. Es ist noch nicht aufgeklärt, welcher Bestimmung das Geld dienen sollte.

* Wie wenig Russland auf Deutschland Rücksicht nimmt, ergiebt sich aus der neuesten Thatache, daß der vor zwei Jahren seiner Kriegshefe wegen entlassene General Bogdanowitsch jetzt ohne weiteres im Ministerium des Innern wieder angestellt worden ist. — Die „Königl. Btg.“ erfährt von „zuverlässiger Seite“, daß russische Werte seit einiger Zeit bereits in ungewöhnlich großen Massen aus Russland nach Deutschland eingeführt werden. So haben ganz kürzlich mehrere Beamte der russischen Reichsbank, denen die Ueberführung von 6 Millionen Rubel der ersten Orientalanleihe nach Berlin anvertraut war, die deutsche Grenze überschritten. Es ist in hohem Grade wahrscheinlich, daß, nachdem auch die jüngsten russischen Anleiheversuche wieder gescheitert sind, die vielen Millionen Rubel, die jetzt aus Russland hier eintreffen, verkauft werden sollen, um zur Zahlung der nächsten Binsstheine die nötigen Goldbeträge flüssig zu machen.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 23. April.

* [Generalversammlung des West- und Ostpreußischen Bauernvereins.] Den ausführlichen Bericht über die am vorigen Mittwoch in Allenstein abgehaltene Generalversammlung des West- und Ostpreußischen Bauernvereins können wir wegen seines großen Umfanges und der Fülle anderweitigem Stoffe leider auch noch nicht in der heutigen Nummer bringen. Da aber eine starke Verkürzung des Berichtes nicht im Interesse der Mehrzahl unserer Leser liegt, müssen wir denselben für morgen zurücklegen.

* [Getreidezufuhr aus Russland.] Etwa 30 mit Weizen beladene Rähne aus Russland liegen gegenwärtig in der toten Weichsel, und noch bedeutendere Zufuhren sollen in nächsten Tagen zu erwarten sein.

* [Aus dem Überschwemmungsgebiete.] Herr Deichhauptmann Wunderlich teilte auf einer Interessen-Versammlung mit, daß von den in der rechtsseitigen Nogat-Niederung überschwemmten 30 000 Hektar Land 20 700 Hektar künstlich entwässert werden müssen. Um diese Entwässerung unter gewöhnlichen Verhältnissen auszuführen, bestehen einige 60 Entwässerungsverbände, von denen jeder für sich umwalt ist, welche insgesamt circa 40 Meilen Wälle zu unterhalten haben. Zur Entfernung des Wassers sind 59 Dampfentwässerungsmühlen von beiläufig circa 1000 Pferdestärken, ferner über 40 Windschöpftürmen vorhanden. Die Herstellung des Fangdammes zu Jonasdorf wird nach dem Anschlage allein einen Kostenaufwand von 350 000 M. beanspruchen. — Die Eisenbahnstrecke von Elbing bis Grunau soll nun in 8—10 Tagen wasserfrei und bis dahin wieder fahrbar gemacht werden. Die Thorner Pionier-Kompanie unter Hauptmann Behn wird noch bis Ende April im Überschwemmungsgebiete bleiben.

* [Stadttheater.] Morgen abend soll als Benefizvorstellung für Herrn Werber das tendenziöse Machwerk „Am Altar“ gegeben werden. Wir haben schon im vorigen Jahre Veranlassung genommen, unser Bedauern auszusprechen, daß man auf unserer Bühne solche Stücke vorführt, welche das religiöse Gefühl der Katholiken verhöhnen. Selbst die nichtkatholische Presse hat damals das Stück, welches der Hizze des Kulturfampfes sein Entstehen verdankt, als „veraltet“ bezeichnet. Wenn Herr Werber es nun trotzdem für gut erachtet, dieses Stück an seinem „Ehrenabende“ aufzuführen, so werden alle Gutsgefunstnern darauf die richtige Antwort geben durch — Fernbleiben. — Am Mittwoch, dem 25. und 26. April, bleibt die Bühne ge-

entzieden werden. Es gab eines Tages gerade so aus, als ob ein Plebiscit (Volksabstimmung) über die in Frage stehende Heiratsangelegenheit entscheiden sollte. Sonderbares Land, in welchem der Chefkonsens für künftige Prinzessinnen von Konventilen der Kartellmehrheit und obendrein noch vom Nachbarsouverain, dem Selbstherrn aller Kräften und aller ehrvergessenen Preußen, eingeholt werden soll!

Neuerdings werden dem Plebiscit der sog. öffentlichen Meinung die schwierigsten medizinischen Fragen vorgelegt. Ob Mackenzie und Hovell tüchtige Ärzte sind, ob letzterer nachts schnell genug aus dem Bett geprungen ist, ob die Kanälen deutscher oder englischer Fazou die besseren sind, ob Hovell oder Bergmann oder Bramann die größte Geschicklichkeit im Kanülen-Einsetzen haben — das wird dem Urteil der großen Masse unterbreitet, welche von der Heilkunde so viel versteht, wie die Kuh vom Haspeln! Und damit das Volk gleich zu dem gewünschten Urteil gelangt, lügt man ihm in den beziehlichen Mitteilungen aus „bester Quelle“ die Hücke so voll, daß jeder Einsichtige die Unwahrhaftigkeit mit Händen greifen kann! Wenn nun Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit ein ganzlein wenig zu gunsten der verächtlichen Ärzte eintreten, dann schreien die Urheber des Streites mit Komödianten-Entrüstung: Ihr seid es, welche den Skandal auf die Gasse tragen, ihr zwingt uns zur weiteren Klarstellung! — und dann wird weiter gehetzt und gelogen.

Dass es Meinungsverschiedenheiten, Eifersüchteteien, Feindseligkeiten giebt, wenn mehrere Ärzte gemeinsam einen bedeutenden Fall bearbeiten sollen, ist nichts Ungewöhnliches. Aber in dem vorliegenden Falle sagt sich doch jeder vernünftige und wohlerzogene Arzt, daß er seine persönlichen Ansichten und Wünsche bei den wissenschaftlichen oder amtlichen Autoritäten, bei den Angehörigen des Kranken oder auch vor dem hohen Kranken selbst gestellt zu machen hat. Dringt er damit auf dem Ordnungsmäßigen Wege nicht durch, so hat er das Recht, seine weitere Mitwirkung zu verlangen. Aber offiziell mit den angefeindeten Ärzten zusammenarbeiten und offiziell sie in der großen Öffentlichkeit verdächtigen und verleumden zu lassen — das ist nicht deutsch und nicht schön, das ist nicht bloß ein Verstoß gegen die allgemeinen Pflichten, sondern auch gegen die Standespflichten; denn der Arzt darf doch am wenigsten die Ruh in und vor dem Krankenzimmer fürchten.

Alles in allem: es ist eine Periode der Tollheiten — mit Methode.

schlossen. — Zum besten des Orchester- und Chorpersonals wird am Donnerstag die Operette „der Seefahrt“ aufgeführt. Die gesamte Beteiligung dieser Benefizvorstellung stellt Herr Direktor Koś genanntes Personal zur Verfügung als Erstz für die Gagenverluste, welche der Ausfall von acht Spieltagen im März infolge der Landesträuber verursachte. Es bleibt zu wünschen, daß die rege Beteiligung des Publikums dem verdienten Personal einen beträchtlichen Ertrag einbringe. Besonderes Gepräge erhält die Vorstellung dadurch, daß Herr Direktor Glomine in hochziger Weise seine Wirkung in der Partie des „Januar“ bereitwillig zugesagt hat, was dem verdienten Künstler zu besonderer Ehre gereicht.

* [Die Westpreußische Landschaft] hatte am Schlus des Weihnachts-Termins 1887 im ganzen 156 300 990 M. Pfandbriefe ausgefertigt und im Umlauf. Die Fonds des Instituts beliegen sich Ende März cr. im ganzen auf 10 947 535 M., welche Beträge bis auf 572 935 M. in Westpreußischen bezw. in Zentral-Pfandbriefen angelegt sind.

* [Postalisch.] Den Landbriefträgern dürfen auf ihren Bestellgängen zur Abgabe bei der nächsten Postanstalt oder zur Bestellung unterwegs die nachbezeichneten Sendungen übergeben werden: gewöhnliche oder einzweckende Briefe, Postarten, Briefe mit Zustellungsurkunde, Drucksachen und Warenproben, Postanweisungen mit den zugehörigen Geldbeträgen, Nachnahmesendungen, Sendungen mit Wertangabe, im einzelnen bis zum Wertbetrage von 150 M. Pakete unbeschränkt, soweit der Landbriefträger mit Fuhrwerk ausgerüstet ist, sonst nur im beschränkten Maße, und Telegramme. Im weiteren können die Landbriefträger mit der Beschaffung von Postwertzeichen, Formularen zu Postanweisungen zc., Reichs-Wechselschmelzen, gestempelten Wechseldruckblättern, Reichs-Schmelzenmarken, gestempelten Annahmecheinen zur Erhebung der statistischen Gebühr, sowie mit der Bestellung von Zeitungen bei der Postanstalt unter Mitgabe der Geldbeträge beauftragt werden. Geldbeträge, welche durch Postanweisungen übermittelt werden sollen, hat der Landbriefträger in seiner dienstlichen Eigenschaft nur in dem Falle vom Publikum entgegenzunehmen, wenn mit dem einzublendenen Betrage auch das ausgefüllte Formular zur Postanweisung ihm übergeben wird. Die zu übergebenden Wert- und Einschreibsendungen, Postanweisungen, Nachnahmesendungen und Telegramme, sowie die Barbeträge müssen in ein Annahmebuch eingetragen werden, welches jeder Landbriefträger auf seinem Bestellgange mit sich führt. Die Eintragung kann zwar der Landbriefträger bewirken; es empfiehlt sich in diesem, daß der Absender selbst die zu buchenden Sendungen in das Annahmebuch einträgt, damit Irrtümer vermieden bleiben. Die Erteilung des Poststeinlieferungsscheines über die von dem Landbriefträger angenommenen Sendungen mit Wertangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmesendungen sowie der Quittungen über Zeitungsgelder erfolgt erst durch die Postanstalt; der Landbriefträger ist jedoch verpflichtet, die Einschreibscheine bezw. Quittungen möglichst beim nächsten Bestellgange zu überbringen. Eine Verpflichtung zur Annahme von Paketsendungen liegt den mit Fuhrwerk nicht ausgerüsteten Landbriefträgern nicht ob. Die Annahme solcher Sendungen darf indes auch von den Landbriefträgern zu Fuß nicht verweigert werden, wenn nach der pflichtmäßigen Beurteilung derselben daran — sei es in betreff der Beförderung der zu übernehmenden Pakete oder sei es in betreff der Bestellung zc. der sonstigen Gegenstände — voraussichtlich keine Unzuträglichkeiten entstehen. Ist bei Sendungen, falls sie franchiert abgesandt werden sollen, die Höhe des Frankobetrages zweifelhaft, so kann nach Umständen der Landbriefträger zu seiner Sicherheit sich den ungefähren Betrag des Frankos hinterlegen lassen, der Betrag wird ebenfalls in seinem Annahmebuch vermerkt; beim nächsten Umgange wird der etwa zu viel erhobene Betrag dem Absender erstattet. In Einsammlungsgebühr, welche vom Absender im voraus zu entrichten, wird von dem Landbriefträger bei portofreien Sendungen neben dem tarifmäßigen Porto zc. erhoben: für Einschreibsendungen, Postanweisungen, Briefe mit Wertangabe und Pakete bis 2½ Kilogr. einschließlich je 5 Pf. für Pakete über 2½ Kilogr. je 30 Pf., sofern diese Gegenstände zur Weiterleitung durch die Postanstalt des Amtsorts des Landbriefträgers bestimmt sind. Für alle Gegenstände an Empfänger im eigenen Orts- oder Landbestellbezirk der Postanstalt des Amtsorts des Landbriefträgers, sowie überhaupt für Briefe, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Nachnahmehäufige, Geldbeträge für Marken und Zeitungen kommt eine Einsammlungsgebühr nicht zur Erhebung. Auf die vorstehende, noch nicht hinreichend bekannte Einrichtung wird im Interesse des Publikums und zur Behebung von Zweifeln hierdurch besonders aufmerksam gemacht.

* [Personalien.] Der königliche Regierungs-Baumeister Gromsch hier selbst ist zum Marine-Hafenbau-Ingenieur erster Klasse ernannt, der Regierungsrat Dr. Kühl in Gumbinnen an Stelle des Ober-Regierungsrats zur königl. Regierung übergehenden Herrn Fink an das Oberpräsidium hier selbst, der Amtsgerichtsrat Römer in Stolp nach Liegnitz versetzt und der Regierungs-Assessor v. Höne zu Gumbinnen an Stelle des wahrscheinlich in den Ruhestand tretenden Herrn v. Stumpfeld zum Verwalter des Landratsamts zu Kulm ernannt. — Der Amtsrichter Grütter in Mewe ist in gleicher Amtseigenschaft an das Amtsgericht zu Hahnau versetzt worden. — Der Rechtskandidat Louis Obuch aus Löbau Westpr. ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Zoppot zur Beschäftigung überwiesen worden. — Der Rechtskandidat Max Mirau aus aus Zukunft ist zum Referendar ernannt und dem Amtsgericht in Bützow zur Beschäftigung überwiesen worden. — Der Hauptamts-Rendant Baerwald in Elbing ist als Ober-Revisor nach Br. Stargard, der Ober-Steuer-Kontrolleur, Steuerinspektor Schmidt hier selbst als Ober-Grenz-Kontrolleur nach Neufahrwasser versetzt worden.

* [Schulnachrichten.] Der Hilfslehrer Scholz vom Seminar in Graudenz ist als ordentlicher Lehrer an das Seminar zu Tuchel und der Schulamts-Kandidat Wacker als Hilfslehrer an das Seminar zu Graudenz berufen.

+ Pelplin, 22. April. Heute erhielten die Herren Subdiakone v. Bartkowiak, Hirsch, Jaruszewski, Litewski, Olschewski, Sarnowski in der Bischoflichen Hauskapelle die Diaconatsweihe; die Herren Brill, Gorczyński, Lessel die Tonsur und die vier niederen Weihen. Die Priesterweihe der sechs erstgenannten Herren soll, wie wir hören, am 26. Mai, dem Sonnabende vor dem Dreifaltigkeitsfeste stattfinden.

tz Berent, 22. April. Bei der am 20. d. beendeten unter Vorsitz des Provinzial-Schulrats Herrn Dr. Böcker stattgefundenen Abgangsprüfung im hiesigen Lehrer-Seminar bestanden von 33 Zöglingen 32 dieselbe. Außerdem hatten sich drei Bewerber zur ersten Lehrerprüfung gemeldet, von denen einer bestand. Zur Aufnahmeprüfung hatten sich 32 Aspiranten gemeldet; von diesen waren zwei schon im Seminar zu Elten geprüft und für befähigt zur Aufnahme erklärt worden, und einer

war nicht erschienen. Von den übrigbleibenden 29 bestanden 16 die Aufnahmeprüfung; außer diesen sind fünf Zöglinge aus der Präparandenanstalt in Rehden dem hiesigen Seminar überwiesen worden. Es fehlen zur etatsmäßigen Zahl von 90 Zöglingen des hiesigen Seminars noch 17, welche wahrscheinlich aus dem Überschuss der in den kath. Seminaren im Westen bestandenen dem hiesigen Seminar werden zugewiesen werden.

S. Berent, 22. April. Herr Seminar- und Musiklehrer Bisewski wird hier in kommender Woche ein Konzert zum besten der Überschwemmten veranstalten. — Gestern nachmittags zog über unsere Gegend ein Gewitter; der Blitz zündete in Ludwigslust eine Scheune, welche total niedergebrannte. Unsere Roggenfelder zeigen große Lücken, die durch Schneemassen herbeigeführt sind. Die Landwirte werden wohl diese Stellen einackern müssen.

* Tuchel, 21. April. Die Regierung zu Marienwerder hat dem katholischen Lehrer Schweig in Miedzno für erfolgreiche Betreibung des deutschen Sprachunterrichts eine Remuneration von 80 M. bewilligt, auch andere Lehrer haben einmalige namhafte Geldzumendungen erhalten.

* Braunsberg, 21. April. In das hiesige Diözesan-Priesterseminar sind zum Ostertermine fünf neue Alumnen aufgenommen worden, welche drei Jahrgänge angehören (drei dem ersten, einer dem zweiten und einer dem vierten.) Die Gesamtzahl der Zöglinge beträgt, wie im letzten Semester, 30.

(Erml. Btg.)

Vermischtes.

** Ulrich von Hutten, dem wir in unserem Blatte am vorigen Freitag, als dem Vorabende seines 400jährigen Geburtstages, ein „besonderes Denkmal“ setzten, wie der „Gesellige“ sich ausdrückt, wird, wie wir vorausahnen, in den katholischfeindlichen Blättern fast wie ein Halbgott verherrlicht, während die bekannten nichtkatholischen Blätter klug genug sind, von einem Manne zu schwiegen, auf den man wahrlich nicht stolz sein kann. Die „Danziger Zeitung“ widmet dem „Apostel und Blützungen“ der lauteren „Wahrheitsliebe“ einen langen Artikel, der an Unverschämtheit seinesgleichen sucht. Im ersten Satze des Artikels sagt der Verfasser selbst, daß man nach dem Tode des 86jährigen Huttens „einen von böser Seele verfüisten Leib“ begraben habe — und trotzdem magt man es nachher zu behaupten, dieser Wüstling sei aus dem Kloster geflossen, „weil präussische Zucht und pfälzische Unzucht ihn anwiderten.“ So etwas darf die „Danziger Zeitung“ ihren Lesern bieten!!! Solcher Unverdienstlichkeit gegenüber ist doch selbst der Graudener „Gesellige“ ein schwacher Waisenknabe; diesem sehr ehrenwerten Blatte ist Huttens „der tapfere Korkämpfer des deutschen Geistesfrühlings“, „der glänzendste Vertreter des Humanismus“, der größte weltliche Volkschriftsteller des Reformationszeitalters. Wenn der „Gesellige“ ferner behauptet, die Römlingsblätter — so nennt der Graudener die Blätter der Zentrumspartei — hätten keine Ahnung von der großen Bedeutung Huttens für das deutsche Volk, so hat er damit ganz recht; wir haben in der That keine flache Ahnung davon, wie ein Mann, der sich nur durch seine Eiderlichkeit, seine revolutionären Ideen und durch seinen Haß gegen Rom hervorhebt, eine große Bedeutung für das deutsche Volk haben könnte!

Danziger Standesamt.

Vom 21. April.

Geburten: Kaufmann Arthur Otto Gerschel, S. — Arb. Johann Meyer, S. — Arb. Johann Piastowski, S. — Arb. Andreas Grünholz, S. — Schmiedegej. August Klein, S. — Schlossergej. Johann Horn, T. — Schmiedegej. Johann Arndt, S. — Arb. August Patscholl, 1 S., 1 T. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Gärtner Friedrich Theodor Trzcienski und Baleska Wilhelmine Wermuth, geb. Schubert. — Seefahrer Karl Ludwig Kaminski und Anna Studnicki. — Maurergej. Johannes Heinrich August Wichmann und Angele Sophie Eckstein. — Weinküfer Karl Friedrich Georg Luze in Berlin und Auguste Henriette Kluge dafelbst.

Heiraten: Arb. Anton Kuhn und Elisabeth Tolksdorf. — Tischlergej. Theodor Gottlieb Krüger und Emilie Wilhelmine Renate Dume. — Sattlerges. Eduard Heinrich Friedrich Dzuk und Anna Marie Wilhelmine Hipp. — Königl. Schuhm. August Hermann Kieck und Margarethe Gertrude Storch. — Tischlermeister Max Eduard Böttcher und Friederike Emilie Bertha Frieder. — Kaufmann Adolf Cohnreich und Marie Amalie Friederike Ida Henritte Richter.

Todesfälle: T. d. Büchsenmachers Max Möbius, 1½ J. — Rentier Emil Wendt, 67 J. — T. d. Haupt-Zollamts-Assistenten Max Ritter, 2 J. — S. d. verft. Arb. Jakob Cymann, 1 J. — Käffner Rudolf Wilhelm Berneith, 55 J. — S. d. Bäckermeier Karl Papke, 5 M.

Danziger Wohlpreise.

Preisnotierungen der großen Mühle von Bartels & Co.

vom 23. April 1888.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,50 M. — Extra superfine Nr. 000 14,50 M. — Superfine Nr. 00 12,50 M. — Fine Nr. 1 10,50 M. — Fine Nr. 2 8,50 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M.

Roggengemehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,00 M. — Superfine Nr. 0 10,00 M. — Mischung Nr. 0 und 1 9,00 M. — Fine Nr. 1 7,80 M. — Fine Nr. 2 6,60 M. — Schrotmehl 7,00 M. — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M. Kleine per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,20 M. — Roggenkleie 4,00 M. — Graupenabfall 5,50 M.

Graupen per 50 Kilogr. Perlgrape 20,00 M. — Feine mittel 17,00 M. — Mittel 13,00 M. — Ordinäre 11,00 M.

Grünen per 50 Kilogr. Weizengrüne 15,50 M. — Gerstengrüne Nr. 1 15,00 M. — do. Nr. 2 13,00 M. — do. Nr. 3 11,50 M. — Hafergrüne 13,00 M.

Kirchliche Anzeigen.

Am Feste des hl. Adalbertus.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 2 Uhr. Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Herr Biskar Kucinski. Nachm. 3 Uhr. Vesperandacht.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. St. Messe 6½ Uhr. Nachm. 4 Uhr. Vesperandacht mit Predigt.

St. Ignatius in Alt-Schottland. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr. Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9½ Uhr. Nachm. 3 Uhr. Vesperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr. Vesperandacht.



Verlag von **H. F. Boenig** in Danzig.

Kalvarienbuch

zum
Gebrauch bei der Wallfahrt
auf die
Kalvarienberge bei Neustadt Westpr.
Neu geordnet und herausgegeben
von
A. Mühl,
früheremführer der Wallfahrt.
Mit einem ausdrucksvoollen ergreifenden Bilde
des treuztragenden Heilandes.
Mit bischöflicher Approbation.
Preis: geb. in ganz Leder 1,75 M., in halb
Leder 1,50 M.

Nach Gottes Willen entschlief am
Sonntagnachmittag den 21. d. M. Vormittags
11 Uhr, die Witwe

Wilhelmine König,

mehrheitlich versehen mit den hl. Sterbe-
sakramenten, im Alter von 79 Jahren.

Ihre Seele empfehlen wir der Fürbitte
der Herren Geistlichen, Verwandten und
Freunden.

Danzig, 23. April 1888.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nach
dem Requiem um 8 Uhr von der Königl.
Kapelle aus auf dem Kirchhofe an der
Schießstange statt.

Bekanntmachung.

Folgende Postsendungen liegen bei der hiesigen Ober-Postdirektion als unbestellbar:

Einschreibebriefe: an Paul Wichert in
Danzig, aufgegeben am 31. Dezember 1887 in
Danzig; an Emma Volk in Thorn, aufgegeben
am 22. November 1887 in Thorn; an Wulffus
Bieroth in Zappeln, aufgegeben am 9. Februar
1888 in Schw.

Postanweisungen: an Miller in Elbing
über 50 Pf., aufgegeben am 20. September 1887
in Dirschau; an Wiens in Gr. Brunnau über
3 M., aufgegeben am 13. November 1887 in
Danzig; an Jacob in Berlin über 21 M. 30 Pf.,
aufgegeben am 13. November 1887 in Danzig;
an Gerichtsvollzieher Schesel in Altmark über
6 M., aufgegeben am 11. Dezember 1887 in
Christburg; an den Gemeindeworstand in Gelens
über 50 Pf., aufgegeben am 4. Januar 1888 in
Thorn; an Ottomski in Moker über 3 M.,
aufgegeben am 9. Dezember 1887 in Thorn.

Packete: an Heinrich in Dresden, aufgegeben
am 16. Dezember 1887 in Neustadt; an das
Commando S. M. S. Hyäne in Kiel, auf-
gegeben am 18. November 1887 in Danzig;
an Meta Schulz in Graudenz, aufgegeben am
31. October 1887 in Thorn I.

Werthebriefe: an den Hofbesitzer Herzberg
in Plohn mit 6 M. 50 Pf. Inhalt, auf-
gegeben am 7. Januar 1888 in Elbing.

Die Absender der bezeichneten Sendungen
werden hierdurch aufgefordert, sich innerhalb
vier Wochen vom Tage des Erscheinens dieser
Bekanntmachung ab, zur Empfangnahme zu
melden, widrigenfalls nach Ablauf der gedachten
Frist über die genannten Sendungen bezw. die
betroffenden Geldbeträge zum Beeten der Post-
armfasse verfügt werden wird.

Danzig, den 17. April 1888.

Der kaiserliche Ober-Postdirektor.

Wagener.

Communion-Andenken
in deutscher und polnischer Sprache,

Heiligenbilder
empfiehlt in reichster Auswahl

F. A. Weber,
Buch- und Musikalien-Handlung,
Danzig, Langgasse 78.

Probe-Sendungen stehen auf Wunsch
zu Diensten.

Zur Warnung!

Ein dem Alkoholismus im höchsten Grade
verfallener, seines Amtes als Dorfschullehrer in
Zieglinnen in Ostpr. entbauter Mann, Namens
Friedrich Fisch, lutherischer Konfession,
wandert als Orgelbauer umher und paradiert
mit einigen guten Attesten, die geeignet sind,
auch vorsichtige Leute zu bestechen. Was der
Mann hier in Damsdorf getrieben hat, dem
auf Grund der erwähnten Atteste die Reparatur
der hierigen Orgel anvertraut wurde, spottet
jeder Beschreibung. **Fisch** giebt vor, er sei
katholischen Glaubensbekenntnisses und macht
auch alles mit; nach einem Bericht des Orts-
vorstandes in Zieglinnen ist er lutherisch; vor
acht Jahren hat er seine Frau und drei Kinder
verlassen und treibt sich in der Welt umher;
sein majurisch-polnischer Dialekt kommt ihm sehr
zu Statten. **Fisch** behauptet, er habe die Orgel-
baukunst bei Herrn Terleksi in Elbing erlernt, heute
erhalte ich aber auf eine diesbezügliche
Anfrage den Bescheid: "Es ist ganz erlogen.
Terleksi." Also aufgepasst!

Damsdorf, den 20. April 1888.

M. v. Wierzbicki, Pfarrer.

Fr. Carl Schmidt,

Danzig, Langgasse 38,

Special-Geschäft

für

Herren-Artikel,

empfiehlt

Unterfleider:

Camisöler, Beinfleider,

Normal-Hemden,

Jacken und Hosen,

Lairitz'sche Waldwoll-

Artikel.

Rothklee

haben billigst abzugeben

Wilczewski & Co.

in Danzig.

Die von der Königl. Regierung vorgeschrie-
benen Formulare zu den
Schulkassenbüchern,
sowie sämtliche andere Formulare
und Listen für Schulen,
auf starkem Papier und sauber gedruckt, halte-
stets vorrätig.

Danzig. **H. F. Boenig.**

Neuheiten
in dunklen und hellen Frühjahrs-
Kleiderstoffen
sind eingetroffen.

L. Cohn jr.,
Wollwebergasse 10.

Schwarze Cashemire zu Fabrikpreisen.

Verantwortlicher Redakteur: Joseph Baum in Danzig.

Auction Weismönchenkirchengasse 7 „im Pfarrhause.“

Freitag den 27. April er. Vormittags 10 Uhr, werde ich aus dem Nachlaß des verstorbenen Pfarrers Herrn Ignatz von Grabowski gegen baare Zahlung versteigern:
eine goldene Ancreuhr mit schwerer goldener Kette, ein silbernes Schreibzeug, ein
Pianino, diverse Sophas, ein mah. Silberkrant, Komoden, Spiegel, diverse mah.
Rohrfüße, Tische, Teppiche, Kleider- und Wäschefräule, Bettgestelle, ein Schreibtisch,
zwei Regulator, eine engl. Uhr im Kasten, Weckeruhren, Garben, Bilber, sowie theo-
logische Bücher, drei sehr gute Pelze, ein Römerrock, eine Bibermütze pp.,
wozu ergebenst einlade.

H. Zenke,
vereidigter Gerichtsnotar und Auctionator.

Wollene Kleider-Stoffe
für Frühjahr und Sommer
in prachtvollen Sortimenten und neuen Farben,
sowie
für Einsegnungen:
Wollene Kleiderstoffe
in weiß, creme und schwarz.

**Gestickte
Rausch- Roben**
in weiß und creme
empfehlen
in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Domnick & Schäfer.

300 Stück garantirt waschechte Kattune
und bedruckte Elsasser Madapolans in allerneuesten
reizenden Dessins offerire per Meter 30 Pf.

100 Stück $\frac{1}{4}$ breite reinwollene Kleider-
stoffe und schwere halbwollene Kleiderstoffe in
Bagader-Galons und entzückenden Caros,
darunter auch schwarze und weiße Cashemire,
passend zu Einsegnungen, offerire per Meter 90 Pf.
und 120 Pf.

Wir mahnen unsere geehrten Kunden auf diesen Gelegenheits-
kauf ganz besonders aufmerksam.

Gebr. Freymann.

C. H. Danziger

J. D. Richter

Juwelen-, Gold-, Silber- u. Alsenidewaren-Lager

in Danzig, Langgasse 68,
empfiehlt sich ergebenst. — Kirchengeräte neu
wie Reparaturen nach kirchlicher Vorschrift.

Die Glodengießerei

von

F. Schultz in Danzig

(gegründet 1830)

empfiehlt sich den Herren Geistlichen
und Kirchenvorständen zur Anfertigung
von harmonischen und melodischen
Kirchenglocken, sowie zum Umguss alter
geprägter Glocken in jeder Größe;
eiserne Glockenstühle liefern ich nach
neuester Konstruktion bei billigster Preis-
notirung.

Die glänzendsten Alteste sowie

Empfehlungen stehen zur Seite.

Pumpenbohrer,

Stellmacher-, Löffel- und Schneckenbohrer
in Garantie-Ware.

Kreissägen, amerikanisches Fabrikat.
Feldschmieden in zehn verschiedenen Sorten,
von den renommiertesten Firmen.

Lager von den besten engl., schwed., steirischen
Stählen. Depot von **F. Krupp**-Eisen.

Specialgeschäft

Emil A. Baus,

7, Gr. Gerbergasse 7.

Stadt-Theater.

Dienstag den 24. April. Benefiz für **Carl
Werber**. 4. Serie grün. 125. Ab.-Vorst.
Passe-partout D. Serien- und Durchbillets
haben insofern Gültigkeit, als auf je einen
Vor zwei Plätze abgegeben werden. Bei
halben Opernpreisen. Am Altar. Schau-
spiel in 5 Acten von Anders.
Mittwoch den 25. April bleibt das Theater ge-
schlossen.

Donnerstag den 26. April. Benefiz für das
Chor- und Orchesterpersonal unter Mitwir-
kung von **Ed. Glomme**. Der Seecadet.

Druck und Verlag von **H. F. Boenig** in Danzig.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**